

**DAS PROBLEM DER STEREOTYPE UND VORURTEILE –
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES
FREMDSPRACHENUNTERRICHTS**

Ulrike Arras*

Abstract: This paper tries to give a definition of stereotype and prejudice, taking as a base definitions from Cognitive and Social Psychology and Linguistics. The author comes to the conclusion that stereotypes and prejudice are natural mental stages, necessary for the processing of cognitive input. As a part of human cognition, prejudice must be prevented from becoming socially dangerous. It has to be diminished and modified by personal contact between individuals of different cultures.

Keywords: Stereotype; Cognitive and Social Psychology; Interculturality.

Resumo: O presente artigo procura definir a noção de estereótipo e preconceito, partindo de definições já estabelecidas no âmbito da psicologia cognitiva e social e na lingüística, para chegar à conclusão que estereótipos e preconceitos são instâncias mentais naturais, necessárias no processamento de dados cognitivo. Sendo essas instâncias cognitivas parte da mente humana, deve-se prevenir a formação de preconceitos socialmente perigosos. Estes preconceitos podem ser diminuídos e modificados através do contato pessoal entre indivíduos de culturas diferentes.

Palavras-chave: Estereótipo; Psicologia cognitiva e social; Interculturalidade.

Stichwörter: Stereotyp; Kognitions- und Sozialpsychologie; Interkulturalität.

0. Einleitung

Soziale Vorurteile und die mit ihnen einhergehenden Stereotype stellen im interkulturellen Kontakt in ganz erheblicher Weise Verstehensbarrieren dar. Sie bilden sozusagen die Basis für unsere Wahr-

* Die Autorin ist DAAD-Lektorin an der Al Azhar Universität Kairo, Ägypten. Adresse: Al Azhar University, Girls Branch, Faculty of Philosophy, German Department, Nasr city, Cairo.

nehmungen, d.h. sie steuern unsere Erwartungshaltungen in eine bestimmte Richtung. Die Wahrnehmung konzentriert sich auf solche ausgewählten Phänomene, die unsere Erwartungen erfüllen.

Ausgehend vor allem von den USA konzentrierte sich die Vorurteilsforschung zunächst auf die stark vorurteilsbedingten sozialen Probleme, wie Xenophobie und ideologisch gestützte Konflikte. Später bestimmten zunehmend auch andere Aspekte den wissenschaftlichen Diskurs, wie z.B. sozial- und kognitionspsychologische Faktoren, Theorien zu "the authoritarian personality" (Adorno et al.), zu Schema und *frame* (Goffman) und zu *attitude* (Allport).

Auch die Stereotypenforschung erfuhr – je nach theoretischer Konzeption – neue, ergänzende Definitionsversuche, die sich grob in drei Ansätze gliedern lassen:

- kognitionspsychologisch
- sozialpsychologisch
- "linguistisch".

Charakteristisch für die Literatur zur Stereotypen- und Vorurteilsforschung ist einerseits eine Begriffsanwendung, die teils streng eigens entwickelten Definitionen folgt und die dennoch in späteren Publikationen an Konsequenz verliert (beispielsweise QUASTHOFF); andererseits erscheint die Begrifflichkeit auch uneinheitlich mit Anwendungsspielräumen, die sich in Begriffen wie *stereotypes Vorurteil* oder *stereotype Einstellung*² widerspiegeln. Folglich herrscht kaum Eindeutigkeit, die Begriffsbestimmungen divergieren vielmehr, überlappen sich und sind oftmals in sich selbst nicht ganz schlüssig.

1 Auf *linguistic stereotype* im Sinne von Stereotypen (und Vorurteilen) über Sprachen – dh. Sprache X ist "schön", "schwierig" etc. – soll hier nicht eingegangen werden, obwohl auch sie die Urteilsbildung über Sprecherinnen und Sprecher einer Sprache X beeinflussen bzw. sich diese Stereotypen teilweise aus Vorurteilen über die Sprechenden rekrutieren können. Zum Problem s. QUASTHOFF (1987: 785-799).

2 Offensichtlich werden mit dem adjektivischen Zusatz *stereotype* Substantive wie *Vorurteil*, *Kitschee* usw. als gleichförmig, immerwiederkehrend qualifiziert, wohingegen *Stereotyp*, wie zu zeigen sein wird, u.a. als mentale Instanz definiert wird.

Es soll im folgenden der Versuch unternommen werden, Definitionen vorzustellen und zu diskutieren. Da es für den Problembereich der interkulturellen Auseinandersetzung und Wahrnehmungsbereitschaft im Kontext des Lehrens und Lernens fremder Sprachen von besonderem Interesse ist, soll auch auf KELLERS Untersuchungen zur Feststellung von Stereotypen bei Schulkindern eingegangen werden.

1. Stereotype

Kognitionspsychologisch gelten Stereotype als wichtige Instanzen im menschlichen Wahrnehmungs- und Dekodierungsprozeß. Zusammen mit kulturbedingten und inter- bzw. intrapsychischen Faktoren sind sie wesentlich am Erkenntnisprozeß beteiligt und für die subjektive Wahrnehmung und Dekodierung von Phänomenen verantwortlich.

Stereotyp ist zunächst ein Begriff aus der Drucktechnik und bezeichnet eine Druckplatte, mit deren Hilfe ein Drucksatz gegossen wird, der beliebig viele gleichförmige Abzüge herstellen kann. In seinem Werk *Public Opinion* (1922) überträgt erstmals WALTER LIPPMANN diesen Terminus – in einer freilich recht deterministischen Denkweise – auf den politischen und sozialpsychologischen Kontext. Er geht davon aus, daß das menschliche Denksystem durch "pictures in our head" geleitet und organisiert ist, die ähnlich den starren Druck-Stereotypen durch wahrgenommene Auslöser stets gleiche Denk- und Reaktionsmuster hervorrufen. Stereotype stellen die Raster bereit, die uns helfen, die Komplexität der Welt und die permanente Informationsflut aufzunehmen, zu kategorisieren und zu verarbeiten. Er betont hier die Ökonomie der Wahrnehmungsverarbeitung (LIPPMANN 1965: 59): Dank der Stereotype kann abstrahiert und vereinfacht, verallgemeinert und systematisiert werden. Zunächst bezeichnete also *Stereotyp* eine wichtige mentale Instanz.

Stereotype sind allerdings nicht abhängig von eigenen Erfahrungen, vielmehr werden sie uns durch Erziehung, Medien usw. über-

mittelt, so daß wir über mentale Bilder eines bestimmten Phänomens verfügen, noch ehe wir es überhaupt wahrgenommen haben.

„For the most part we do not first see and then define, we define first and then see. In the great blooming, buzzing confusion of the outer world we pick out what our culture has already defined for us, and we tend to perceive that which we have picked out in the form stereotyped for us by our culture“. (LIPPWANN 1965: 54f.)

„The subtlest and most pervasive of all influences are those which create and maintain the repertory of stereotypes. We are told about the world before we see it. We imagine most things before we experience them. And those preconceptions, unless education has made us acutely aware, govern deeply the whole process of perception.“ (ebd.: 59)

Des weiteren erweisen sich Stereotype als resistent gegen eigene Erfahrungen: Werden Phänomene wahrgenommen, die der entsprechend dem Stereotyp entwickelten Erwartungshaltung nicht gerecht werden, so wird ihnen exzeptioneller Charakter zugewiesen. Das Stereotyp „Die Deutschen trinken Bier“ beispielsweise wird durch eine gegensätzliche Feststellung – Bekanntheit mit einem oder einer Bier verabschneuenden Deutschen – grundsätzlich nicht verändert. Da Stereotype das Weltbild eines Individuums vorprägen, ist es sowohl in seiner Wahrnehmungsfähigkeit als auch in seiner Wahrnehmungsbereitschaft eingeschränkt:

„We do not see what our eyes are not accustomed to take in account. Sometimes consciously, more often without knowing it we are impressed by those facts which fit our philosophy.“ (ebd.: 78)

Mit Beginn der 50er Jahre belebte sich die Diskussion um Wesen und Funktion von Stereotypen. Es wurden verschiedene detailliertere Definitionen entwickelt und Versuche unternommen, den Begriff gegen verwandte Termini, wie Vorurteil, Schema, *frame*, *attitude* abzugrenzen. Einen Literaturüberblick gibt SCHALL (1980). Die umfassendste Definition von Stereotyp – vornehmlich unter sozial-psychologischen Aspekten – liegt ebenfalls von SCHALL (1980: 86f) vor. Sie sei in ihren wichtigsten Punkten zitiert:

„Unter Stereotyp verstehen wir ein von einer Überzeugung getragenes, negatives oder positives Werturteil, das sich durch folgende charakteristische Merkmale auszeichnet:

- a) sein Gegenstand sind vor allem bestimmte Gruppen von Menschen (rasische, nationale, klassenmäßige, politische, berufliche, Geschlechtsgruppen usw.) sowie sekundär die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen (zum Beispiel das Stereotyp der Revolution);
- b) seine Genese ist sozial, das heißt, es wird dem Individuum als Ausdruck der öffentlichen Meinung durch Erziehung seitens der Familie oder des Milieus vermittelt, unabhängig von seiner persönlichen Erfahrung;
- c) im Zusammenhang mit seiner wertenden Funktion ist es immer in einer gewissen Weise emotional (negativ oder positiv) geladen;
- d) vom Gesichtspunkt seines Wahrheitsgehalts ist das Stereotyp entweder völlig tatsachenwichtig oder partiell im Einklang mit den Tatsachen, wodurch es den Anschein einer vollen Wahrtätigkeit erzeugt;
- e) es ist dauerhaft und gegen Veränderungen resistent, was mit der Unabhängigkeit des Stereotyps von der Erfahrung und mit seiner emotionalen Ladung zusammenhängt;
- f) die oben angeführten Merkmale ermöglichen dem Stereotyp die Realisierung seiner sozialen Funktion, die darin besteht, die von der Gesellschaft oder der Gruppe akzeptierten Werte und Urteile, deren Internalisierung als verbindliche soziale Norm Voraussetzung für die Integrierung des Individuums in die Gruppe ist, zu verteidigen; ...“

SCHALL folgt im wesentlichen QUASTHOFF, wenn er dem Stereotyp einen verbalen Charakter zuspricht. Allerdings schränkt er ein:

„Das Stereotyp ist mit einem Wort, einem sprachlichen Ausdruck *verbunden*, so wie der Begriff mit einem Wort verbunden ist; das Wort dient hier als Signal für bestimmte intellektuelle Inhalte und emotionale Zustände mitsamt den entsprechenden Haltungen, aber das Wort oder der Ausdruck expliziert das Stereotyp nicht, so wie

das auch beim Begriff nicht der Fall ist; expliziert wird es erst durch einen Satz, oft durch ein ganzes System von Sätzen." (SCHALL 1980: 35)

Hingegen definiert QUASTHOFF folgendermaßen:

"Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotionaler Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als Satz beschreibbar." (QUASTHOFF 1973: 28)

Ungeklärt bleibt QUASTHOFFS Verständnis von Satz, denn später räumt sie ein, daß erstens ein Stereotyp mit "the verbal expression of a stereotypic belief" gleichzusetzen sei (QUASTHOFF 1989: 183), und daß es zweitens nicht notwendig verbalisiert auftreten müsse, daß es vielmehr typischerweise implizit bleibe (QUASTHOFF 1973 und 1989). Eine Diskussion der Frage, ob der Mensch in – womöglich wohlgeformten und vollständigen – Sätzen denkt, wenn er nicht verbalisiert, erübrigt sich meines Erachtens. Außerdem ist ein verbalisiertes (und unter Umständen auch visualisiertes) Stereotyp, zum Beispiel "Frau am Steuer", zwar ein sprachlicher Ausdruck, doch erstens keineswegs ein Satz und zweitens zunächst wertfrei. Erst die mit diesem "picture in our head" verbundenen kulturbedingten, sozialbedingten, aber auch persönlichkeits- und kontextbedingten Attribute konstituieren Wertungen. Die Funktion des Stereotyps ist es also zu werten. Es selbst ist aber abhängig von Faktoren wie Persönlichkeit, individueller momentaner Befindlichkeit, politischer Einstellung und sozialem Kontext, aber auch vom semantischen Kontext seines Auftretens (z.B. in einer Karikatur bzw. eine Karikatur *per se*).

Es ist also davon auszugehen, daß ein Stereotyp nicht stets mit einem von der Gesellschaft einhellig geteilten, entweder positiven oder negativen Urteil verbunden ist. Vielmehr bleibt ein individuel-

ler, sozial, politisch und altersgeprägter Wertungsspielraum. Das wohl in den 60er Jahren entstandene Stereotyp der "blauen Ameisen"³, das Chinesinnen und Chinesen anhaftet, ruft zwar ähnliche Bilder ab – Chinesinnen und Chinesen, gekleidet in die sogenannten "Mao-Jacken"⁴, beim Staudammbau etwa –, die Auslegung kann jedoch sehr ambivalent ausfallen. Folgende Ideen und Gefühle könnten von der Metapher abgeleitet werden:

- Ameisen sind fleißig und flink, also sind Chinesinnen und Chinesen auch fleißig und flink.
- Ameisen und Chinesinnen bzw. Chinesen treten in Massen auf, es wuselt geradezu, ist irgendwie beängstigend.
- Die hören alle auf ein Kommando, machen alles gleichförmig, so richtig willenlose Masse.
- Wie die Ameisen arbeiten sie gemeinsam, es handelt sich um soziale Arbeitsformen.
- Alle tragen die gleiche Kleidung, das ist ein Land, in dem es keine Klassenunterschiede gibt.
- Alle tragen die gleiche Kleidung, es gibt keinen Individualismus.

Wir sehen, wie anfällig die Handhabung solcher Stereotype ohne weitere Erklärung für interpersonale Mißverständnisse in der Tat ist.

- 3 Hier beziehe ich mich auf besagten Zeitraum wegen des Zusatzes *blau*. Deutsche Stereotype von Chinesinnen und Chinesen (bezüglich Charaktereigenschaften, Aussehen usw.) sind freilich älteren Ursprungs. Sie rekrutieren sich nicht nur aus einer Fülle von Reiseberichten deutscher – und auch anderer europäischer – Chinareisender, sondern auch aus der philosphischen China-Rezeption (beispielsweise bei Herder), aus den zu politischen Zielen eingesetzten China-Bildern (z.B. in der "Hunnentede" von Kaiser Wilhelm II., in der vor der "Gelben Gefahr" gewarnt wird) wie schließlich auch aus den westlichen China-Wissenschaften selbst.
- 4 Diese Jacken werden in China *Sun Zhongshan-Jacken* (nach dem Politiker, bekannt unter der kantonesischen Aussprache seines Namens Sun Yat-sen) genannt. Da aber die (westliche) Aufmerksamkeits auf die Volksrepublik China verstärkt in den 60er Jahren zur Zeit der Kulturrevolution fiel und diese in Verbindung mit Mao Zedong steht, wurden diese Jacken kurzerhand nach ihm benannt. Übrigens haben diese Jacken als Vorbild preussische Uniformen.

Sie stören die Kommunikation nicht unbedingt, da die Kommunikationspartner und -partnerinnen davon ausgehen, daß sie so verstanden werden, wie sie selbst interpretieren. Wird nicht aufgeschlüsselt, sprechen beide zwar über dasselbe Phänomen, die Konnotationen jedoch fallen ganz verschieden aus. Um es an einem anderen Beispiel zu verdeutlichen: "Die Leute in Spanien feiern gern" kann sowohl positiv als auch negativ, sogar intrasubjektiv ambivalent belegt sein. Ausschlaggebend für die Wertung sind vor allem emotionale Faktoren wie Neid ("Die feiern ständig, und unsereins arbeitet."), Kritik an den anderen und Rechtfertigung bzw. Erklärung der eigenen Situation ("Die feiern, und wir arbeiten, deshalb haben wir's ja auch zu was gebracht.") usw. Projektionen der eigenen Wünsche auf die fremde Kultur konvertieren in negativ besetzte Stereotype über die fremde Kultur. Die Nichterfüllung der eigenen Sehnsüchte wird durch einen Verdängungsmechanismus verkehrt in ein Gutheißen der eigenen Eingeschränktheit in Abgrenzung zu der Realität der anderen, die unmoralisch handeln.

2. Vorurteile

Die Abgrenzungen zwischen Stereotypen und Vorurteilen sind nicht immer eindeutig, so daß Querbezüge herzustellen sind.

Die bislang umfassendste Darstellung zum Phänomen Vorurteil stammt von ALLPORT (1954). Von jüngeren Publikationen sind vor allem QUASTHOFF (1973, auch 1989) zu nennen.

Nach ALLPORT konstituiert sich *Vorurteil* aus *attitude* und *belief* (ALLPORT 1954: 6-14). Zunächst definiert ALLPORT *Vorurteil* als

"... an aversive or hostile attitude toward a person who belongs to a group, simply because he [sic!] belongs to that group, and is therefore presumed to have the objectionable qualities ascribed to the group." (ebd.: 7)

Attitude (im folgenden *Einstellung*) definiert er als

"... a mental and neural state of readiness, organized through experience, exerting a directive or dynamic influence upon the individual's response to all objects and situations to which it is related." (ALLPORT 1967: 8)

ALLPORT (1954: 13) zufolge lassen sich Einstellungen zu "I don't like X" und *beliefs* zu "X are Y" abstrahieren (vgl. QUASTHOFF 1989: 184), wobei "psychologically the stereotypical belief ... as a rationalization of the (unfriendly) attitude" fungiert (ebd.). Wenn aber Einstellungen dank der Erfahrungen eingenommen werden, ist unverständlich, warum diese negativen Charakter haben sollen, d.h. *unfriendly* zu sein haben. Ebenso unverständlich wäre, daß sich ein positives Stereotyp in einer unfreundlichen Einstellung manifestiert. Da Stereotype Ausdruck kollektiven "Wissens" oder kollektiver *beliefs*, also tradierter, nicht überprüfter Vorstellungen sind und sie sich auch nicht durch ihnen zuwiderlaufende Erfahrungen verändern, sie des weiteren nach Allport die Einstellungen rechtfertigen, müßte geschlußfolgert werden, "(unfriendly) attitudes" wären starr, ähnlich der Stereotype. Erfahrungen sind jedoch Teil des Lernprozesses und führen daher zu Einstellungs- und Verhaltensänderungen.

So ist dem Stereotyp "Japaner und Japanerinnen sind höflich" beispielsweise ohne nähere Erläuterungen zu Kontext, individueller Befindlichkeit und Interpretationsbereitschaft nichts Negatives zu entnehmen. Angenommen, eine mit diesem "Bild" konfrontierte Person verfügt nicht über persönliche Erfahrungen in Form von Kontakten mit Menschen aus Japan. Ihr "Wissen" beläuft sich lediglich auf Aussagen anderer, auf tradierte Bilder, auf Informationen aus Literatur und Massenmedien, d.h. auf Erfahrungen und Wahrnehmungen anderer und auf Stereotype, nicht aber auf persönliche interkulturelle Erfahrungen. Zu einer unfreundlichen Einstellung besteht also grundsätzlich kein Anlaß, es sei denn aus intrapersonalen Gründen, wie Geringschätzung von Höflichkeit auf Grund von negativen Erfahrungen im eigenen sozialen Kontext. Sehr wohl kann sich jedoch die angenommene positive Einstellung in eine negative umkehren, wenn die Person tatsächlich in Kontakt mit Japanerinnen und Japanern (oder

nur einer bzw. einem) tritt. Auf Grund der Funktionen von Stereotypen (LIPP-MANN 1965 (1. Aufl. 1922) und SCHAFF 1980) und Vorurteilen (BARRES 1978 und QUASTHOFF 1973 bzw. 1989), spezielle Erwartungshaltungen hervorzurufen, wird aus den Verhaltensweisen vornehmlich die herausgefiltert, die in das eigene und in das der Fremdkultur unterstelle – freilich stereotype – Konzept von Höflichkeit passen, um das stereotype Bild zu bestätigen. Bei hartnäckiger – "tatsächlicher" bzw. perzipierter – Unhöflichkeit seitens der japanischen Person wird deren Verhaltensweise bzw. die Person selbst als Ausnahme angesehen. Schließlich – und dies wahrscheinlich bei längerem oder häufigerem und intensiverem Kontakt – wird möglicherweise festgestellt, daß diese Höflichkeit eigentlich anders zu verstehen ist. Sie führt zu Mißverständnissen und entpuppt sich als vermeintlich aufgesetzt, als unehrlich und dergleichen. Das Stereotyp bleibt zwar unverändert: "Die Leute in Japan sind höflich", doch die damit verbundenen Emotionen haben sich durch Erfahrungen qualitativ verändert. Geht also zunächst mit dem positiv konnotierten Stereotyp eine freundliche Einstellung einher, verändert sich auf Grund von negativen persönlichen Erfahrungen die Einstellung zusammen mit der positiven Besetzung des freilich gleichförmigen Stereotyps.

3. "Positive" Vorurteile und Exotismus

Gemeinhin – auch in der einschlägigen Literatur – wird zwischen "positiven" und "negativen"⁵ Vorurteilen unterschieden. Dies ist insofern irreführend, als beide Zweige die gleichen Abgrenzungsstrukturen zurückzuführen sind und weder positive noch negative Vorurteile oder Stereotype in dem Sinne realistisch sind, daß sie sozialen oder ethnischen Gruppen Pluralismus und den Mitgliedern Individualismus absprechen und damit gegebenen individuellen Denk- und Verhaltensweisen nicht gerecht werden. Insbesondere "positive" Stereotype bzw.

5 "Positiv" bzw. "negativ" meint Vorurteile, die mit positiv bzw. negativ besetzten Wertungen versehen sind. Diese Attribute können objektiv-semantisch positiv bzw. negativ oder aber intrapersonell positiv bzw. negativ konnotiert sein.

die mit einem Stereotyp (individuell und/oder kollektiv) verbundenen "positiven" Vorurteile bergen zudem die Gefahr der Verharmlosung ihrer Grundlagen. Denn charakteristischerweise werden sie der pluralistischen Realität einer Gesellschaft ebenso wenig gerecht wie die "negativen" Vorurteile. Bei sich verändernden persönlichen Befindlichkeiten oder ideologisch-politischem Klimawechsel schließlich können sie nur zu leicht in "negative" mit direkten xenophobischen Auswirkungen umschlagen. Außerdem ist auch ein "positives" Vorurteil stets ambivalent und vielschichtig, d.h. ein von einem Individuum positiv konnotiertes Stereotyp kann von einem anderen Individuum durchaus negativ empfunden werden, selbst wenn beide derselben sozialen und ethnischen Gruppe angehören.

Nun spielt der Exotismus wahrscheinlich in jeder Kultur eine gewisse Rolle. Sein Einfluß zeigt sich sowohl in der Kunst – von der Chinoiserie über den von der afrikanischen Plastik inspirierten Kubismus bis hin zur impressionistischen Malerei – als auch in der Literatur: beispielsweise finden sich stereotype Topoi des sogenannten Orient bei Goethe ebenso wie in Märchen und Karl-May-Romanen. Beeindruckend sind in diesem Zusammenhang besonders Reisebeschreibungen, vor allem aus dem 19. Jahrhundert⁶, aber auch neueren Datums. Gleiches gilt für Spielfilme und speziell auch für die Werbung.

Die Dialektik von Nähe und Ferne manifestiert sich in einer Vermischung durch Projektion eigener Wünsche und Sehnsüchte, die in der Nähe unerfüllt bleiben (müssen), auf die Ferne, wobei jedoch durchaus das Unerreichte, Unerfüllbare in seiner Projektion auf andere Kulturen, besonders außereuropäische, eine negative Wertung erfährt. Dies manifestiert sich besonders bei der Übertragung sexueller Sehnsüchte und Ängste, beispielsweise in der Ambivalenz zwischen unterstellter "Sinnlichkeit der Schwarzen" einerseits und der daraus resultierenden "Einsittlichkeit" andererseits (vgl. PREIFFER 1989: 29f.). In seiner Untersuchung des exotischen Romans am Anfang

6 Exemplarisch die Reisebeschreibungen von Fürst Hermann von Pückler-Muskau (1985) und von Ida Pfeiffer (1989).

unseres Jahrhunderts faßt REIF (1975: 11) das Phänomen der psychologischen Projektion folgendermaßen zusammen:

„Der Exotist produziert Bilder, die als Projektion seines Innern seinen entfremdeten Ich- und Wirklichkeitsbezug kompensieren sollen. Sein negativer Realitätsbezug schlägt sich in der Projektion eines Bildes der Gegenwart nieder, das von einer bis zu leidenschaftlichem Maß gesteigerten Ablehnung bestimmt ist. Die Struktur dieses Bildes ist durch die Entfremdungserlebnisse der *Restriktion*, *Komplexität* und *Uniformität* gekennzeichnet und tritt ästhetisch als öde, triviale Nähe in Erscheinung. Indem sich der Exotist von dieser Nähe abwendet, projiziert er zugleich gewisse Maßstäbe als ein Negativ seines Realitätsbezuges ein positives Wunschbild in die Ferne, zu dem er sich ebenso leidenschaftlich hinwenden kann.“

Einerseits bieten uns also die durch Literatur und Medien zu gänglichen Topoi und Stereotype die Möglichkeit, Unerfülltes auf ferne, im Grunde wenig bekannte Länder und Kulturen zu übertragen. Andererseits ist der Ambivalenz von Vorurteilen – nämlich ihre oftmals nahe beieinanderliegenden positiven und negativen Züge – ein fließender Übergang zwischen positiven und negativen Konnotationen latent zueigen. Niemals jedoch gibt sich der Exotismus die Mühe zu differenzieren. Gerade im politischen Bereich treibt der Exotismus diesbezüglich Blüten, so z.B. bei der Mystifizierung indianischer Völker, wobei im europäischen Kontext nicht zu verwirklichende Konzeptionen von Natur, natürlichem biologischen Kreislauf oder Umweltbewahrung einfach „den Indianerinnen und Indianern“ unterstellt werden. Die Ambivalenz auch des Orientalismus zieht sich durch die deutsche Literatur bis hin zu Werbeslogans für Kaffee und bewußt oder unbewußt zu politischen Zielen eingesetzten Klischees: vom geheimnisvollen Reiz zum unberechenbaren „Fundamentalismus“.

4. Zu den Funktionen von Vorurteilen

BARRES (1978) nennt fünf Funktionen von Vorurteilen und „stereotypen Einstellungssystemen“ (ebd.: 115), wobei unterschiedlichen

werden kann zwischen dem „gesellschaftlich-politischen“ und „individuell-psychologischen“ Nutzen von Vorurteilen (ebd.: 115ff.) einerseits und Einstellungen andererseits. Im einzelnen wird kaum exakt differenziert werden können, da sich innerpersönliche wie soziopolitische Faktoren, aber auch die verschiedenen Funktionsbeben von Vorurteilen gegenseitig bedingen und durchdringen.

a) Die Orientierungsfunktion

Vorurteile und stereotype Einstellungen dienen

„der emotionalen Bewältigung wie auch einer gewissen Klassifizierung, Kategorisierung und Charakterisierung von sonst undurchschaubar bleibenden Phänomenen, Situationen, Sachverhalten und Personen ... [und gewähren so] ... eine gewisse Orientierung.“ (ebd.: 117)

QUASTHOFF unter anderem analysiert diese Funktion unter einem kognitionspsychologischen Aspekt. Demnach muß „*the cognitive process of oversimplifying and overgeneralizing by the use of schemata*“ als „*a normal and necessary way of information processing*“ verstanden werden (QUASTHOFF 1989: 186). Diese Eigenschaften wurden im wesentlichen bereits von Lippmann für die Stereotype festgestellt.

b) Die Anpassungsfunktion

„Indem eine Person die Einstellungen und Vorurteile seiner [sic!] Gruppe übernimmt, helfen sie ihm [sic!], zufriedenstellende emotionale und soziale Beziehungen zu anderen Gruppenmitgliedern herzustellen und so der Gefahr einer Außenseiterposition vorzubeugen.“ (BARRES 1978: 119)

Dadurch werden „gruppeninterne Konflikte und Spannungen reduziert, was einerseits der Gruppe als Ganzes ein geschlosseneres gemeinschaftliches Verfolgen von Gruppenzielen und -interessen erlaubt“ und andererseits dem einzelnen Gruppenmitglied derart „das

Gefühl der Zusammengehörigkeit und Gemeinschaftlichkeit und Gefühle der sozialen Geborgenheit, Sicherheit, Stärke und sozialen Akzeptiertheit." (ebd.: 119) vermittelt. Des weiteren haben Vorurteile (und Stereotype bei QUASTHOFF) die Funktion (*social function* bei QUASTHOFF), "to mark distance towards outgroups and stress ingroup solidarity" (QUASTHOFF 1989: 188).

c) Die utilitaristische Funktion

Sie ist politisch-ökonomisch ausgerichtet, d.h. vor allem ethnische Minderheiten innerhalb einer Gesellschaft oder eines Staatesgebildes werden diskriminiert, um der Mehrheit Privilegien, "politische und wirtschaftliche Vorteile mannigfacher Art" zu verschaffen und

"den jeweils Herrschenden in Krisenzeiten oder bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch die Möglichkeit [zu geben], die 'Schuld' an den auftretenden Mißständen diesen Minderheiten zuzuschreiben, um so von einer tiefergehenden Analyse der tatsächlichen verursachenden Bedingungen abzulenken." (ebd.: 120)

Politisch dienen Vorurteile also der Umlenkung von Unzufriedenheit und Angst auf eine vermeintlich andersartige und sozial außenstehende Gruppe, und wirtschaftlich dienen sie der Konkurrenz-umschaltung im Kampf um soziale und ökonomische Vorteile.

d) Die Selbstdarstellungsfunktion

Das Individuum übernimmt zwar von der Gruppe Einstellungen und Vorurteile, modifiziert diese jedoch, um über eine individualisierte Form von Einstellungen und Vorurteilen zu verfügen. Die so persönlich nuancierten Einstellungen und Vorurteile gewährleisten dem Individuum einerseits ein gewisses Maß an Individualität in Abgrenzung zur Gruppe bzw. zu anderen Gruppenmitgliedern, andererseits führen die innerhalb eines von der Gruppe akzeptierten Modifikationsspielraums nuancierter Einstellungen und Vorurteile nicht zu Konflikten mit der Gruppe (ebd.: 126f.).

e) Die Selbstbehauptungsfunktion

Das Festhalten an Vorurteilen stellt eine "psychodynamische Stütze" der Selbstbehauptung und der "relativen inneren Ausgeglichenheit" dar (ebd.: 128). Aus psychoanalytischer Sicht wird

"das Merkmal des unbeherrschbaren, stereotypen und intensiven Klebens am Vorurteil aufgefaßt als Abwehrdynamik, durch die die Person ihre eigenen unbewußten Konflikte und Ängste zu verarbeiten sucht, deren Wurzeln in den Sozialisations- und Erziehungspraktiken der Kindheit liegen und die die Entwicklung einer Persönlichkeitsstruktur förderten, die besonders anfällig für die Übernahme sozialer Vorurteile ist und das Halten am Vorurteil bedingt." (ebd.: 127; vgl. auch ALLPORT 1954: 368f und 396f.)

Das Eingeständnis oder die Bewußtmachung von vorurteilsbehaftetem Denken ist demnach für derart geprägte Individuen kaum möglich, da dies mit einem Eingeständnis von unvernünftigem und irrationalen Denken einherginge (BARRIS 1978: 131).

Ergänzend zu nennen sind weitere psychologische Funktionen, wie QUASTHOFF (1989) sie unter *innerpsychic functions* zusammenfasst.

"Aggression towards powerful, oppressive personalities or groups is forbidden by innerpsychic control of the authoritarian personality. Instead the aggression is directed towards groups or individuals which are perceived as weak in comparison with the authoritarian individual (scapegoating)." (ebd.: 187)

Demzufolge dienen Vorurteile der rationalen Begründung von Aggression gegen *outgroups* und die Aggression gegen *outgroups* als Ventil für unterdrückte Aggression gegenüber der *ingroup* bzw. gegenüber stärkeren Mitgliedern der *ingroup*.

"Anything strange is perceived as a threat by the authoritarian personality." (ebd.)

"Forbidden desires are projected on outgroups. (Traits like brutality and sexual abnormality in fact seem to be recurrent attributions of all kinds of outgroups discriminated against by the majority)." (ebd.)⁷

5. Auto- und Heterostereotype

Empirische Untersuchungen zu "nationalen" Auto- und Heterostereotypen bei Schülern und Schülerinnen in West-Deutschland⁸, Frankreich, Großbritannien und den USA liegen aus jüngerer Zeit vor allem von KELLER vor. Problematisch ist allerdings die Operationalisierung, da die Tests anhand von Eigenschaftslisten erfolgen, die von SODNI & BERGIUS "aus zwanglosen Unterhaltungen" zusammengestellt wurden (KELLER 1969a, 1969b, 1970). Die Methode zur Feststellung von Stereotypen anhand von Eigenschaftslisten geht auf KATZ & BRALEY⁹ zurück und wurde von SODNI & BERGIUS weiterentwickelt.

Die Eigenschaftslisten von KATZ & BRALEY bestehen aus 84 auf Grund von Vortests ermittelten Angaben, von denen die Versuchspersonen – Collegestudentinnen und -studenten – diejenigen auswählen sollten, die sie den zu charakterisierenden Gruppen (zehn Gruppen, u.a. Deutsche, US-Amerikanerinnen und US-Amerikaner, Türkinen und Türken, Schwarze – im Original *negroes* –, Jüdinnen und

7 Noch einmal sei auf die Ambivalenz von Stereotypen und Vorurteilen verwiesen. Gerade "abnormes" Verhalten wird den *outgroups* sowohl in vermeintlich "positiver", als auch in negativer Ausprägung aufgetroyt. Vor allem uneingeständene und von der Gesellschaft sanktionierte Wünsche werden in exotischer Weise auf andere, zumal fernere Kulturen und Minderheiten projiziert.

8 KELLER schreibt zwar "Deutschland", meint aber die BRD, zumindest läßt sich dies aus den Ergebnissen schlussfolgern, wonach u.a. "Antikommunisten" ein "deutsches" Autostereotyp mit relativ hohem Verbreitungsgrad darstellen soll (s. z.B. KELLER 1987). Die Untersuchungsergebnisse stammen aus den Jahren 1982/83.

9 Ihre Untersuchungen aus den 30er Jahren werden ausführlich dargestellt in MACCOUR, NEWCOMB & HARTLEY (Hrsg.) 1967 (1. Aufl. 1947). Siehe auch QUASTHOFF (1973: 30ff.).

Juden) zuordnen. Zur Feststellung positiver Eigenschaften wurden andere Versuchspersonen aufgefordert, diejenigen Attribute auszuwählen, die sie an ihren Freundinnen und Freunden bevorzugen bzw. sich wünschen. Dank dieser "wünschenswerten" Eigenschaften sollten von den Angaben bezüglich der Gruppen Rückschlüsse auf deren Beliebtheit gezogen werden. KATZ & BRALEY definieren *Stereotyp* als Überzeugung und *Vorurteil* als Einstellung. Ihre Theorien zu Stereotypen und Vorurteilen sind im Kontext der zu dieser Zeit zentralen Frage der Rassenvorurteile zu sehen. Als Maßstab für die geteilte Übereinstimmung (*definiteness*) der einer Gruppe zugeordneten Stereotypen (den Verbreitungsgrad der Stereotypen) galt die Häufigkeit der Nennungen einer Eigenschaft. So wurden Ranglisten der Übereinstimmungen errechnet.

In KELLERS Untersuchungen werden die Befragten aufgefordert, auf den Listen zu markieren, welche Eigenschaften sie für die Zielkultur (Heterostereotyp) bzw. ihre eigene Kultur (Autostereotyp) als charakteristisch ansehen. Es finden sich in diesen Listen überraschende Vorschläge, wie *der beste Soldat* – übersetzt in den Listen für US-amerikanische und britische Schüler und Schülerinnen mit *top military nation* (KELLER 1987) –, *Kulturträger* (übersetzt mit *culture conscious*), was immer das heißen möge, das unvermeidliche *hübische Frauen* und sogar *gute Hausfrauen*. Semantische Erklärungen werden den Befragten dazu nicht gegeben, die Konnotationen bleiben daher unentschlüsselt, und so stellt sich erstens die Frage, ob tatsächlich in beispielsweise britischen jugendlichen Vorstellungen über die wie auch immer geartete Qualität einer deutschen Hausfrau existieren, und zweitens, ob nicht gerade solche vorgegebenen Attribute Stereotype – nicht nur "nationaler" Art, sondern auch geschlechtsspezifischer Natur – geradezu vermitteln. Darüber hinaus wurden diese Listen von KELLER über Jahrzehnte hinweg keineswegs modifiziert, weder qualitativ noch quantitativ (vgl. u.a. KELLER 1991: Appendix mit KELLER 1969a, 1973, oder 1987, jeweils Anhang). Die meisten der genannten Eigenschaften finden sich bereits in den Listen von SODNI & BERGIUS bzw. von KATZ & BRALEY (KELLER 1969a: 262).

KELLER untersucht so Autostereotype, Heterostereotype und vermutete Heterostereotype. Autostereotype¹⁰ bezeichnen das Selbstbild, d.h. wie sehen die Befragten ihre eigene Kultur, ihre Landsleute. Heterostereotype formen das Fremdbild, das Individuen der Gruppe X von Individuen der Gruppe Y haben. Vermuten Individuen der Gruppe X, daß Individuen der Gruppe Y ihnen bestimmte Stereotype zuordnen, so handelt es sich um vermutete fremde Heterostereotype. Nach HOLZKAMP kommt es erst dann zum Verständnis zweier Gruppen (bei KELLER "Völkern"), wenn Auto- und vermutetes fremdes Heterostereotype identisch sind bzw. sich sehr ähneln, denn dann erst fühlen sich beide Seiten von der jeweils anderen richtig eingeschätzt (vgl. KELLER 1969a: 262).

Dies unterstellt ein uniformes Autostereotyp, das nicht existiert. Danach müßte ein großes Einvernehmen zwischen beispielsweise einer Person aus den USA und mir bestehen, wenn ein deutsches Autostereotyp "fernsehbegeistert" lautet und ich ebenso der Meinung bin, die Menschen in den USA schätzten mich so ein. Erstens bin ich aber gar nicht fernsehbegeistert, unterstelle dies aber den Deutschen allgemein – Stereotype sind ja Verallgemeinerungen und Reduzierungen. Zweitens fühle ich mich persönlich konsequenterweise auf Grund des vermuteten fremden Heterostereotyp völlig mißverstanden. Hier zeigt sich also ein Aspekt, der in dieser Diskussion um Stereotype meines Wissens bisher unberücksichtigt blieb. Wird ein Individuum aufgefordert, Autostereotype bezüglich der – besser: einer – Gruppe, der es angehört, anzugeben, wird es feststellen, daß es sich selbst eigentlich davon ausnehmen möchte und es sich seiner Singularität bewußt wird, sei es aus dem Grunde, daß es sich selbst nicht mit den gemeinhin üblichen Autostereotypen identifizieren kann oder will, oder aber weil es sich selbst keineswegs eingereht sehen will in die Masse der anderen, beispielsweise "der Deutschen" schlechthin¹¹.

10 KELLER setzt Autostereotyp mit Selbstbild und Heterostereotyp mit Fremdbild gleich. Selbst- und Fremdbilder setzen sich aber zusammen aus mehreren, auch ambivalenten Stereotypen. Ich bediene mich also des Plurals.

11 Dies ist möglicherweise auch in Verbindung mit der "Selbstdarstellungsfunktion" bei BARRAS (1978: 126) zu sehen.

Hier ist dementsprechend zu unterscheiden zwischen der Selbsteinschätzung, die zu sehen ist im Zusammenspiel von Faktoren wie Erziehung, Ausbildung, Lebensumstände und damit einhergehender Charakterprägung in einem (weniger *dem*) kulturellen z.B. deutschen Kontext und den Stereotypen, die ein Individuum von seiner persönlichen sozialen und der mittelbaren – durch Medien beispielsweise – Umgebung verinnerlicht hat.

Der Terminus *Autostereotyp* ist also irreführend, da er in Wirklichkeit nur ein innerkulturelles Heterostereotyp, d.h. ein von mir anderen Mitgliedern meiner Bezugsgruppe/Kultur zugeordnetes Stereotyp bezeichnet. Dieser Aspekt wird in der Literatur meines Erachtens außer acht gelassen, obwohl doch gerade er dem Individuum aufzeigen kann, daß es, wenn es für sich selbst die üblichen unberechtigterweise verallgemeinerten Stereotypen zurückweist, es dieselbe relativierende Sichtweise auch anderen, zumal den "Fremden" zugestehen muß.

Ein im interkulturellen Kontakt wichtiger Faktor ist die Frage, inwieweit Auto- bzw. Heterostereotypen, aber auch vermutete fremde Heterostereotypen mein Verhalten gegenüber Anderen, Fremden, Einheimischen, Männern und Frauen determinieren, beeinflussen, steuern. Ähnlich der offenbar grundlegenden Frage: "Ist es ein Junge oder ein Mädchen?" wird auch beim ersten Kontakt mit einem oder einer Fremden die Frage nach seiner bzw. ihrer Herkunft möglichst früh geklärt. Ohne Zweifel dient diese Information der Kategorisierung und Zuordnung entsprechend der zur Verfügung stehenden Stereotype und Vorurteile. Diese wiederum formen meine Erwartungshaltung und haben bestimmte Verhaltensweisen meinerseits zur Folge, welche bestimmte – von mir so erwartete – Reaktionen seitens der oder des Fremden provozieren und somit mein Bild der Fremden, ihrer Gesellschaft, und ihrer Kultur konservieren. Beispielsweise hat das, sich auf der sprachlichen Ebene manifestierende, Phänomen des *foreigner talk* als Grundlage das Vorurteil, Menschen bestimmter Herkunftsländer, i.e. mit wenig Prestige – so z.B. nicht Engländer und Engländerinnen, sondern Türikinen und Türken – seien weniger

intelligent und beherrschten deshalb die deutsche Sprache nur unzureichend. Um die Kommunikation zu ermöglichen, d.h. um verständlich zu sprechen, bediene ich mich eines reduzierten und vereinfachten Codes: kurze Sätze, Wegfall von Artikeln, Verwendung von Infinitiv und einfachen Verben etc. Dies hat zur Folge, daß die Fremden, die diesem künstlich reduzierten Sprachgebrauch ausgesetzt sind, neben anderen psychologischen Aspekten, wie sich minderwertig behandelt fühlen, keine Gelegenheit haben, die Sprache des Landes angemessen zu erwerben. Vielmehr lernen sie, sich des gleichen vereinfachten Codes zu bedienen, was endlich das Vorurteil, diese Fremden seien weniger intelligent, wiederum unter "Beweis" stellt und konserviert. Bereinstellt werden diese Vorurteile, die mit der Annahme einhergehen, die Fremden seien nur zum vereinfachten Sprachgebrauch in der Lage, u.a. durch die Medien, insbesondere durch gerade auch Kindern zugängliche Spielfilme, namentlich US-amerikanischer Produktion. Die Redebeiträge von Mitgliedern sozial und politisch diskriminierter Ethnien, wie sie Indianer und Indianerinnen oder auch Mexikaner und Mexikanerinnen darstellen, erfolgen oftmals z.B. im Infinitiv.

Eine weitere Frage in diesem Kontext ist, inwieweit das vermutete fremde Heterostereotyp mein Verhalten beeinflusst, entweder derart, daß ich ihm entsprechen will oder aber daß ich mich diesem Stereotyp bewußt zu entziehen suche durch konträre Verhaltensweisen und Offenbarung von Werten, die ihm zuwiderlaufen. Bekanntlich zeigen Menschen im fremdkulturellen Kontext, ebenso wenn sie in einer Fremdsprache kommunizieren, häufig andere Verhaltensweisen und vertreten andere Meinungen als in ihrem Herkunftsland und ihrem dortigen gesellschaftlichen Umfeld (vgl. MARTIN TORRES & WOLFF 1983: 209). Offensichtlich sind also Meinungen auch vom soziokulturellen Kontext, in dem sie entwickelt und formuliert werden, abhängig. Das ist zum einen zurückzuführen auf die Identitätserweiterung, die durch die Fremdsprache und/oder die fremde Umgebung erfahren wird und durch die daher Dinge aus einer anderen Perspektive betrachtet werden können. Zum anderen bedeutet es auch eine Distanzierung von der eigenen Kultur und den (eigenen) Autostereotypen ihr gegenüber. Wesentlich darüber hinaus ist auch das Gefühl, im fremdkulturellen Kon-

text einerseits mit den Heterostereotypen konfrontiert zu sein und ihnen nicht entsprechen zu können/zu wollen und andererseits bestimmte negativ besetzte bzw. als zu positiv empfundene Vorurteile der eigenen Kultur gegenüber aufklärend relativieren zu wollen. Beispielsweise kann ich dem gängigen Stereotyp der deutschen Ordnungsliebe in Deutschland selbst eher kritisch gegenüberstehen. Im fremdkulturellen Kontext, möglicherweise durch eine negative Einstellung oder in ironischer oder vorwurfsvoller Weise konfrontiert mit demselben, fühle ich mich in der Zwangssituation, eben diese zu Recht oder zu Unrecht unterstellte Ordnungsliebe zu verteidigen. Dadurch gerate ich, ohne es zu wollen, genau in die stereotype Schablone – nämlich ordnungsliebig zu *sein* – und laufe selbst somit Gefahr, anstatt aufzuklären und zu differenzieren, das vorhandene Heterostereotyp zu zementieren.

Die These HOLZKAMPS, ein Einvernehmen zwischen Gruppen sei dann erzielt, wenn vermutetes fremdes Heterostereotyp und Autostereotyp zusammenfallen (KELLER 1969a: 262), ist also nicht unbedingt zutreffend. Ebenso erscheint KELLERS von HOPSTRÄTTER übernommene These, zwei Gruppen (bei KELLER "Nationen") verstünden sich um so besser, je größer die Ähnlichkeit zwischen den Auto- und Heterostereotypen ist (KELLER 1969a: 263; 1987: 68), zweifelhaft.

Das diesen Thesen gemeinsame Mißverständnis liegt in der Annahme, wer die gleiche Meinung habe, verstehe sich am besten. Ziel kann also nicht sein, daß dies erzielt werden muß, jedoch eine Toleranzhaltung, die andere Wahrnehmungen, Interpretationen und entsprechende Verhaltensweisen akzeptiert und reflektiert und endlich auch zu einer Hinterfragung der eigenen Wahrnehmungsweise führt. Es ist nicht nur unmöglich, uniforme Heterostereotype auf der Basis von unterstellten (uniformen) Autostereotypen zu erzielen, sondern es verschwände auch der wichtigste Aspekt des interkulturellen Lernens, nämlich die pluralistische Sichtweise auf das gleiche Phänomen und die intellektuelle und emotionale Bereicherung daraus.

Da, wie bereits oben kritisiert, die Konnotationen der vorgegebenen Eigenschaften in KELLERS Untersuchungen ungeklärt bleiben,

können groteskerweise anhand der Ergebnisse zwar sehr ähnliche Auto- und Heterostereotype festgestellt werden, daß aber tatsächlich aneinander vorbei stereotypisiert wurde, wird so gar nicht offenbar. Termini wie *Nationalstolz* sind im Deutschen auf Grund historischer und kultureller Umstände ohne Zweifel anders besetzt als beispielsweise im Französischen. Stimmen also das deutsche Heterostereotyp zu Frankreich (die Leute in Frankreich sind nationalstolz) und das französische Autostereotyp (wir sind nationalstolz) miteinander überein, so impliziert dies ein großes Mißverständnis, da der Begriff im Deutschen eher negativ, im französischen Kontext hingegen durchaus positiv besetzt ist. Dieses Mißverständnis wird unter Umständen nicht bewußt, auch im persönlichen Kontakt nicht unbedingt thematisiert, so daß auf emotionaler Ebene ein Gefühl des Befremdens zurückbleibt.

Für einen Abbau von Vorurteilen im Rahmen von interkulturellem Lernen und Fremdsprachenunterricht sollten daher folgende Voraussetzungen gegeben sein: Ein didaktisch zu betreuender Kontakt¹² zwischen Menschen unterschiedlicher sprachlich-kultureller Hintergründe zum Zwecke eines gegenseitigen Lernens voneinander ist zu gewährleisten. Der interkulturelle Kontakt bedarf des weiteren einer freundschaftlichen, gleichberechtigten Basis und sollte regelmäßig möglich sein. Als Lernziele sollten Wahrnehmungsfertigkeiten und Bewußtmachung von Stereotypen und Vorurteilen sowie schließlich ihre Hinterfragung und Widerlegung gelten. Dabei sollten nicht nur die eigenen Heterostereotype bzw. die Vorurteile der eigenen Gruppe gegenüber einer anderen thematisiert werden. Einen wichtigen Lernschritt stellt auch die Auseinandersetzung mit den fremden Stereotypen und Vorurteilen gegenüber der eigenen Gruppe dar, denn an ihnen kann durch direkte Betroffenheit die Unhaltbarkeit derselben festgestellt werden. Dieser Erfahrungsprozeß erleichtert schließlich Rückschlüsse auf Strukturierung, Funktion und Auswirkung allgemein.

12 Deutrich & Collins (1967: 612-623) stellen als eine der Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen, daß der Kontakt zwischen vorurteilsvollen Menschen und ihren "Opfern" häufig und intensiv zu sein hat.

6. Entwicklung und Strukturierung von Fremdurteilen

Aus einer Studie zu Urteilsstrukturen bei deutschen und britischen Schülerinnen und Schülern, die teilweise anhand von offenen Fragestellungen (Aufsätzen) erstellt wurde, extrahiert Keller verschiedene Kriterien, die für die Urteilsbildung über andere Kulturen typisch sind (zu Vorgehensweise und Begründung siehe Keller 1969b: 176, Anm. 2):

a) Stereotype über andere Gruppen und Kulturen werden kritisch übernommen, aber mit einem hohen Grad an Überzeugung vorgetragen. Häufig entlarven die Äußerungen die hohe Übereinstimmung innerhalb der eigenen Gruppe bezüglich der Stereotype zu anderen Gruppen durch Äußerungen wie "allgemein wird von einem Engländer erwartet..." oder "immer wieder hört man" (Keller 1969b: 178), d.h. die Jugendlichen verbalisieren ihre kollektive Bekanntheit. Allerdings zeigen diese Paraphrasen m.E. auch eine persönliche Unsicherheit bezüglich der Stichhaltigkeit oder Beweisstärke der Urteile. Der Verweis auf "man sagt" erlaubt gleichsam eine Distanzierung von der notwendigen Überprüfung und Reflektion stereotyper Äußerungen. Die Argumentationsweisen erscheinen zuweilen plausibel dank semantischer Bündelung von Eigenschaften, d.h. dem Nachweis beispielsweise des Nationalismus der Deutschen werden als Indizien "technische Begabung, die gepaart ist mit Fortschrittlichkeit, Willensstärke und einem bewußten Streben, das eigene Land in das Raumzeitalter zu führen" (Keller 1969b: 177) beigefügt.

Vorzugsweise werden Kategorien wie "der Russe" bzw. "die Engländer" (Keller 1969b: 177) verwendet, um eine Verallgemeinerung zu ermöglichen. ALLPORT (1954: 191f.) attestiert der Kategorie Wertfreiheit:

"For example, the category *Negro* can be held in mind simply as a neutral, factual, nonevaluative concept, pertaining merely to a racial stock."

Die Neutralität der Kategorie endet jedoch, wenn sie mit Bildern, also Stereotypen und den ihnen anhaftenden Vorurteilen, beladen wird.

b) Offensichtlich rekrutieren sich die Argumente zumindest teilweise aus dem Lehrstoff an der Schule. So werden Urteile mit geographischen, klimatischen und historischen Informationen abgesichert. Kulturen und der Charakter ihrer Mitglieder wird auf historische Zusammenhänge und Entwicklungen zurückgeführt. Auch Klima und geographische Lage des Landes sind Determinanten für Charaktereigenschaften der Menschen dort. So begründet z.B. eine 17-jährige Schülerin die unterstellten Charaktereigenschaften der Menschen in Rußland¹³ folgendermaßen:

“Daß sie (die Russen) [sic!] ausdauernd sein müssen, zeigt allein schon das Land selbst. Oft müssen die Bauern tagelang mit Hundeschritten durch Schneewüsten wandern, ohne einem anderen Menschen zu begegnen.” (KELLER 1969b: 182)

KELLER vermutet, daß die Schülerinnen und Schüler aus dem schulischen Lehrstoff der kulturkundlichen Fächer¹⁴ Informationen kausal für ihre Urteile einsetzen. Daher fordert er Konsequenzen für die kulturkundlichen Fächer dahingehend, daß didaktische Konzepte entwickelt werden müssen, die “auf die Erstellung eines möglichst objektiven Bildes vom Ausland hin ausgerichtet” sind. Er konstatiert, daß je größer das Sachwissen, desto größer auch die Bereitschaft sei, mit den eigenen Urteilen kritisch umzugehen (KELLER 1969b: 185)¹⁵.

13 KELLER problematisiert nicht, ob sich die Schülerin tatsächlich nur auf Rußland oder aber auf die Sowjetunion insgesamt bezieht.

14 Damit bezieht er sich auf Fächer wie Geschichte, Erdkunde, Sozial- und Gemeinschaftskunde und die neueren Sprachen. (vgl. KELLER 1969b: 185)

15 Vgl. auch KELLERS Vorschlag, Stereotype bzw. die aus Untersuchungen hervorgegangenen “numerischen Urteilsstrukturen” im Fremdsprachenunterricht bzw. in einer “neuen kulturkundlichen Didaktik” zu berücksichtigen (1969b: 185).

Obwohl KELLER seine Forderungen nicht detailliert erläutert, ist ihm im Ansatz sicher zuzustimmen. Hier könnten vor allem auch interdisziplinäre didaktische Konzepte erarbeitet werden, die bestimmte zielkulturelle Phänomene von speziellen Blickwinkeln her beleuchten, so z.B. der Geschichtsunterricht, der Fremdsprachenunterricht usw. Offensichtlich leisten diesbezüglich gerade die bilingualen Schulzweige Pionierarbeit. Daß aber Relativierung von Urteilen bzw. Vorurteilen allein durch vermehrtes Sachwissen zu erreichen sei, ist unzutreffend. Menschen anderer Kulturen sind keine Phänomene, die per Lehrbuch oder Lehrkraft beschrieben und expliziert werden können. Neben wünschenswerten klischeefreien Lehrwerken, die versuchen, pluralistische(re) Bilder der Zielkultur zu vermitteln, und Lehrkräften, die nicht nur sprachlich, sondern besonders kulturphänomenologisch ausgebildet sind und daher selbstverständlich regelmäßig und über längere Zeit sowohl während ihres Studiums als auch ihrer Berufstätigkeit hindurch zur Aus- und Weiterbildung diesbezüglich im Zielland/in den Zielländern leben, bleibt der interpersonale Kontakt zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Länder das entscheidende und daher didaktisch zu betreuende Moment in der interkulturellen Annäherung, die zwar nicht den völligen Abbau sozialer Vorurteile bewerkstelligen kann, aber diese (positiv) modifizieren hilft. Obwohl der hohe didaktische und persönlichkeitsfördernde Wert interkultureller Kontakte in Form von längerfristigen Aufenthalten im Ausland kaum zu bezweifeln ist, bleibt die Frage nach den qualitativen und quantitativen Strukturveränderungen bezüglich der Urteile über andere Kulturen und ihrer Mitglieder.

7. Modifikation von Vorurteilen

Soziale Vorurteile werden zwar nicht vollständig abgebaut durch einen Aufenthalt in der Zielkultur, doch verändern sich die Urteilsstrukturen bzw. die Argumentationsweisen. KELLER (1970 und 1991) erhob mit seinen Eigenschaftslisten Daten vor, während und nach einem vier- bis sechswöchigen Aufenthalt deutscher Schüler und

Schülerinnen in Großbritannien und stellte drei Phasen der Umstrukturierung des heterostereotypen Bildes der Zielkultur fest:

- die Beobachtungsphase;
- die Phase der kritischen Auseinandersetzung mit der Zielkultur;
- die Anpassungsphase.

Die erste Phase (erste Woche des Aufenthalts) zeichnet sich offensichtlich durch eine gewisse Zurückhaltung innerhalb der neuen Umgebung aus. KELLER (1970: 370) spricht von ihr als der Phase, in der man "lediglich die Besonderheiten in der fremden Umgebung" registriert. Zu problematisieren bleibt noch die Frage, wie sich Gastgebende und Gäste zueinander verhalten, d.h. da die Gastgebenden in ihrem gewohnten sprachlichen und sozio-kulturellen Kontext bleiben, befinden sie sich psychologisch in einer stärkeren Position gegenüber den Gästen, die gezwungen sind, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

Die zweite Phase (ab der zweiten Woche) zeichnet sich durch eine kritische Auseinandersetzung mit den wahrgenommenen Phänomenen der Zielkultur aus. Sie werden komparativ in Beziehung gesetzt zu den Normen und Verhaltensweisen der eigenen Kultur.

Der Übergang zu einem "*modus vivendi* mit den Angehörigen des Gastlandes" (KELLER 1970: 370) charakterisiert die Anpassungsphase (ab der dritten Woche). Die Umstrukturierung der Urteile erfolgt vor allem in Lebensbereichen mit direkten persönlichen Erfahrungen, die dann als Argumente für eine neuerliche Verallgemeinerung herangezogen werden.

Nach der Fahrt erfolgt wiederum eine Modifizierung der Urteile, die sich bewegt zwischen den differenzierteren Vorstellungen der Zielkultur auf Grund von Beobachtungen und Erfahrungen einerseits und der erneuten Konfrontation mit den Normen und Verhaltensweisen der eigenen Kultur andererseits, wobei

"wieder ein Aufbau von Meinungen (erfolgt), indem man entweder Eigenschaften auf die gesamte Fremdgruppe projiziert oder sie Unterguppen des anderen Landes zuschreibt." (ebd.: 371)

Zwar beziehen sich KELLERS Beobachtungen auf Schulkinder, und sowohl Alter als auch insbesondere Dauer und Bedingungen des Auslandsaufenthaltes (z.B. Kontakt in Familien, Integration in den schulischen Kontext des Ziellandes) sind wesentliche Faktoren für die Umstrukturierung von vorgefaßten Meinungen über Menschen aus anderen Kulturen. Doch ist die Feststellung der Modifizierung von Vorurteilen durch persönlichen Kontakt auch bei anders strukturierten Gruppen nachgewiesen worden (QUASTHOFF 1978: 71ff.). Wesentlich für die Urteilsveränderungen sind vor allem Faktoren wie soziale Struktur des interpersonellen Kontaktes und der Grad der Informiertheit, der ebenso wie Stereotype die Erwartungshaltung gegenüber der Zielkultur determiniert. So ist es zum Beispiel entscheidend, unter welchen Bedingungen sachliche und kulturspezifisch beeinflusste Informationen¹⁶ über Menschen und Kulturen anderer Länder im interkulturellen Kontakt überprüfbar, verifizierbar oder modifizierbar bzw. verworfbar oder unter Einbezug kultureller Gegebenheiten erklärbar und verständlich werden.

Die Literatur geht in ihren Ausführungen zu Stereotypen, Vorurteilen und Haltungen in der Regel davon aus, daß sie von der Mehrheit gegenüber sozialen und/oder ethnischen Minderheiten entwickelt werden. Da es sich bei diesen sozialen und psychischen Phänomenen jedoch zunächst um sowohl innerpsychische als auch sozial notwendige Mechanismen handelt, äußern sie sich auch bei der Mehrheit gegenüber der Mehrheit. Ebenso sei darauf hingewiesen, daß Vorurteile und Stereotype nicht nur gegen ethnische Gruppen gebil-

16 *Sachlich vs. kulturspezifisch geprägt* sei an einem Beispiel erläutert: "In der Volkrepublik China leben 1,3 Milliarden Menschen." ist eine sachliche, d.h. statistisch nachweisbare Information. Hingegen ist eine mögliche Schlussfolgerung hieraus, nämlich "In der VR China verfügen die Menschen auf Grund der Überbevölkerung und der daraus resultierenden Enge kaum über Intimität.", eine kulturspezifische und in sich wertende Information.

det werden, sondern gerade auch zur Abgrenzung zwischen sozialen Schichten oder zur geschlechtsspezifischen Diskriminierung.

Zu problematisieren gilt es jedoch, inwieweit Stereotype und Vorurteile vermeidbar sind bzw. ihre Verbreitung, Suggestion und Tradierung gezielt – aus politischen und ökonomischen Überlegungen – eingesetzt werden. Schlußfolgernd kann festgestellt werden, daß sowohl Stereotype als auch Vorurteile natürliche mentale und sozialpsychologische Instanzen sind, daß aber – und vor allem für den interkulturellen Lernprozeß – entscheidend ist, wo die Grenzen liegen zwischen natürlichen kognitionspsychologischen Datenverarbeitungsprozessen – wozu in erster Linie Stereotype fungieren – und sozial gefährlicher Vorurteilsbildung.

Selbst wenn die Stereotypenforschung betont, Stereotype seien eigenen Erfahrungen gegenüber resistent, so sind die mit ihnen einhergehenden und im eigentlichen Sinne zu sozialen Konflikten und Xenophobie führenden Vorurteile durchaus abbaubar oder zumindest in ihrem Gültigkeitsanspruch einschränkbar. Denn sie entwickeln sich, um mit Allport zu sprechen, aus *attitudes* und *beliefs*, zwei innerpsychischen und soziopsychischen Phänomenen, die in interkulturellen und interpersonalem Wahrnehmungs- und Lernprozessen direkte, sowohl kognitiv als auch emotional geprägte Erfahrungen zur Folge haben. Diese Erfahrungen können zwar nicht unbedingt die ganze Struktur eines Vorurteils *ad absurdum* führen, aber zumindest relativierend wirken.

Da KELLER, wie gezeigt wurde, nach dem freilich nur vier bis sechs Wochen währenden Auslandsaufenthalt, d.h. nach dem Abbruch des direkten und persönlichen Kontakts mit der Zielkultur, reaktive Meinungsbildung feststellte, sollte, um dem entgegenzuwirken, ein kontinuierlicher, doch zumindest häufigerer und länger andauernder interkultureller Kontakt gewährleistet werden. Denn der persönliche Kontakt als einflußreichster Faktor beim Abbau bzw. bei der (qualitativen) Veränderung von Vorurteilen ist in der Literatur kaum umstritten. Allerdings sind ebenso entscheidend die Art des Kontakts, seine

sozialen Voraussetzungen und nicht zuletzt seine Ziele, denn bloße Bekanntheit oder verringerte räumliche Distanz allein – z.B. Wohnen in Nachbarschaft von (ethnischen) Minderheiten – führt nicht unbedingt zum Abbau von Vorurteilen (vgl. dazu den Literaturüberblick bei QUASTHOFF 1978: 72ff.). Für einen Abbau von Vorurteilen im Rahmen von interkulturellem Lernen und Fremdsprachenunterricht sollten daher folgende Voraussetzungen gegeben sein: Ein didaktisch zu behebender Kontakt zwischen Menschen unterschiedlicher sprachlich-kultureller Hintergründe zum Zwecke eines gegenseitigen Lernens voneinander ist zu gewährleisten. Der interkulturelle Kontakt bedarf des weiteren einer freundschaftlichen, gleichberechtigten Basis und sollte regelmäßig möglich sein. Als Lernziele sollten Wahrnehmungsfertigkeiten und Bewußtmachung von Stereotypen und Vorurteilen sowie schließlich ihre Hinterfragung und Widerlegung gelten. Dabei sollten nicht nur die eigenen Heterostereotype bzw. die Vorurteile der eigenen Gruppe gegenüber einer anderen thematisiert werden. Ein wichtiger Lernschritt stellt auch die Auseinandersetzung mit den fremden Stereotypen und Vorurteilen gegenüber der eigenen Gruppe dar, denn an ihnen kann durch direkte Betroffenheit die Unhaltbarkeit derselben festgestellt werden. Dieser Erfahrungsprozeß erleichtert schließlich Rückschlüsse auf Strukturierung, Funktion und Auswirkung allgemein.

Literaturverzeichnis

- ALLPORT, Gordon W. *The Nature of Prejudice*. Cambridge/Mass., Addison-Wesley Publ. Comp., 1954.
- ALLPORT, Gordon W. "Attitudes". In: FISHER, Martin (ed.). *Readings in Attitude Theory and Measurement*. New York et al., John Wiley & Sons, Inc., p. 3-13, 1967.
- BARRES, Egon. *Vorurteile. Theorie – Forschungsergebnisse – Praxisrelevanz*. Opladen, Leske Verlag/Budrich GmbH, 1978.
- BAUSINGER, Herrmann. "Stereotypie und Wirklichkeit". In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 14, S. 157-170, 1988.

- DEUTSCH, Morton & COLLINS, Mary Evans. "The Effect of Public Policy in Housing Projects upon Interracial Attitudes". In: Maccoby, Eleonore E.; Newcomb, Theodore M. & Hartley, Eugene L. (ed.). *Readings in Social Psychology*, New York, p. 612-623, 1967.
- FISHWEN, Martin (ed.). *Readings in attitude theory and measurement*. New York et al., John Wiley, 1967.
- FÜRLE, Brigitte (Hg.). *Ida Pfeiffer – Eine Frau fährt um die Welt*. Wien, Promedia, 1989.
- HAACK, Ekhard & OHFF, Heinz (Hg.). *Fürst Herrmann von Pickler-Muskau – Ausgewählte Werke in zwei Bänden*. Berlin, Ullstein, 1985.
- HOLZKAMP, Klaus. "Über soziale Distanz". In: *Psychologische Beiträge*, S. 558-581, 1964.
- HUSEMANN, Harald. "Stereotypen in der Landeskunde: Mit ihnen leben, wenn wir sie nicht widerlegen können?". In: *Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis* 43, S. 89-98, 1990.
- KATZ, Daniel & BRALEY, Kenneth W. "Verbal Stereotypes and Racial Prejudice". In: Maccoby, Eleonore E.; Newcomb, Theodore M. & Hartley, Eugene L. (ed.). *Readings in Social Psychology*, New York (1. Aufl. 1947), p. 40-46, 1967.
- KELLER, Gottfried. "Erkenntnisse der Sozialpsychologie als Grundlage kulturkundlicher Didaktik". In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 16, S. 261-281, 1969a.
- KELLER, Gottfried. "Die Funktion von Stereotypen beim Erkenntnisprozess im kulturkundlichen Unterricht – dargestellt an einer Strukturanalyse von Schillerreizen". In: *Die Neueren Sprachen* 63, S. 175-186, 1969b.
- KELLER, Gottfried. "Die Änderung kognitiver Urteilsstrukturen durch einen Auslandsaufenthalt". In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 17, S. 352-374, 1970.
- KELLER, Gottfried. "Die Funktion numerischer Urteilsstrukturen des britischen Autostereotyps in einer kulturkundlichen Didaktik". In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 20, S. 387-398, 1973.

- KELLER, Gottfried. "Auto- und Heterostereotype amerikanischer und deutscher Schüler in einer neuen Kulturkunde". In: *Die Neueren Sprachen* 86, S. 63-79, 1987.
- KELLER, Gottfried. "Stereotypes in Intercultural Communication: Effects of German-British Pupil Exchanges". In: BUTRIES, Dieter & BYRAM, Michael (ed.). *Mediating Languages and Cultures: Towards an Intercultural Theory of Foreign Language Education*. Clevedon, Philadelphia, Multilingual Matters LTD, p. 120-135, 1991.
- LIPP-MANN, Walter. *Public Opinion* (1st ed. 1922). New York, The Free Press, 1965.
- Maccoby, Eleonore E.; Newcomb, Theodore M. & Hartley, Eugene L. (ed.). *Readings in Social Psychology* (1st ed. 1947). New York, 1967.
- MARTIN TORRES, Gracia & WOLFF, Jürgen. "Interkulturelle Kommunikationsprobleme beim Sprachenlernen – dargestellt an Mißverständnissen zwischen Spaniern und Deutschen". In: *Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis* 4, S. 209-216, 1983.
- PREIFFER, Ida. *Eine Frau fährt um die Welt* (Hrsg. Brigitte Fürle). Wien, Promedia, 1989.
- QUASTHOFF, Uta. *Soziales Vorurteil und Kommunikation – Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*. Frankfurt/Main, Athenäum Fischer, 1973.
- QUASTHOFF, Uta. "Linguistic prejudice/stereotype". In: AMMON, Ulrich; DITTMAR, Norbert & MATTHEIER, Klaus (Hg.). *Handbuch der Soziolinguistik – Handbook of sociolinguistics*. Berlin, New York, De Gruyter, S. 785-799, 1987.
- QUASTHOFF, Uta. "Social prejudice as a resource of power: towards the functional ambivalence of stereotypes". In: WODAK, Ruth (ed.). *Language, Power and Ideology. Studies in Political Discourse*. Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins Publ. Comp., p. 181-196, 1989.
- REIF, Wolfgang. *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume. Der exotische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart, Metzler, 1975.
- Pandemonium Germanicum. n. 2, p. 257-288, 1998

ROTH, Wolfgang. "Vorerfahrungen und Stereotypen: Ihre Veränderbarkeit durch zweisprachige Kontakte?" In: PELZ, Manfred (Hg.): *Lerne die Sprache des Nachbarn. Grenzüberschreitende Spracharbeit zwischen Deutschland und Frankreich*. Frankfurt/Main, Diesterweg, S. 134-149, 1989.

SCHAFF, Adam. *Stereotypen und das menschliche Handeln*. Wien et al., Europa Verlag, 1980.

TAYLOR, Donald M. "The Social Psychology of Racial and Cultural Diversity: Issues of Assimilation and Multiculturalism". In: REYNOLDS, Allan G. (ed.). *Bilingualism, Multiculturalism and Second Language Learning*. London, Hillsdale N.J., p. 1-19, 1991.

VON PÜCKLER-MUSKAU, Herrmann. *Ausgewählte Werke in zwei Bänden* (Hrsg. Ekhard Haack & Heinz Ohff). Berlin, Ullstein, 1985.

O PAPEL DO ALEMÃO NA UNIÃO EUROPÉIA: UM CASO PARTICULAR?*

Wolfgang Roth**

Abstract: This paper deals with the linguistic situation of the European Union, especially considering the role played by the German language. Beginning with some general remarks on the historical mechanisms that may influence the relative importance of a given language on a global scale, the history of the German language is discussed with the aim of explaining its present situation as the language with the greatest number of native speakers in Europe, which, at the same time, plays a relatively unimportant role in international communication.

Keywords: European languages; German language; International communication.

Zusammenfassung: Der vorliegende Aufsatz behandelt die Sprachensituation in der Europäischen Union mit Schwerpunkt auf der Rolle der deutschen Sprache. Beginnend mit einigen allgemeinen Bemerkungen zu den historischen Zusammenhängen, die die relative Wichtigkeit einer bestimmten Sprache im Weltmaßstab beeinflussen können, wird die Geschichte der deutschen Sprache mit dem Ziel diskutiert, ihre gegenwärtige Situation als die Sprache mit der größten Zahl von Muttersprachlern in Europa und gleichzeitig einer verhältnismäßig unwichtigen Rolle in der internationalen Kommunikation zu erklären.

Stichwörter: Europäische Sprachen; Deutsche Sprache; Internationale Kommunikation.

Palavras-chave: Línguas européias; Língua alemã; Comunicação internacional.

* O presente artigo foi apresentado, sob forma de palestra, junto ao Departamento de Letras Modernas, Área de Alemão, da USP, no dia 08/09/1997.

** O autor é professor titular de linguística românica das universidades de Bochum, Alemanha, e Valenciennes, França. Endereço do autor: Ruhr-Universität Bochum, Romanistisches Seminar, PLZ 44780 – Bochum, Alemanha.